

# Montessori-Pädagogik in der Praxis: Entwicklung, Material und Inklusion

*Fachartikel – redaktionelle Aufarbeitung eines Vortrags*

*Basis:* Vortrag von Kathrin Wellein (Fragiles-X-Familienkongress 2025)

*Redaktion:* MONTESSORIheute – Institut für Montessori- und Heilpädagogik

*Stand/Version:* 11.05.2026 · Version 1.0

*Online-Version:*

<https://montessoriheute.de/montessori-paedagogik-praxis-entwicklung-material-inklusion/>

# Montessori-Pädagogik in der Praxis: Entwicklung, Material und Inklusion

## Abstract

Dieser Fachartikel fasst zentrale Gedanken der Montessori-Pädagogik praxisnah zusammen – auf Basis eines Vortrags von Kathrin Wellein beim Fragiles-X-Familienkongress 2025. Im Fokus stehen sensible Phasen, vorbereitete Umgebung, Materialprinzipien, Freiarbeit, Konzentration (Polarisation der Aufmerksamkeit) und Inklusion. Der Beitrag wurde aus einem Vortragstranskript redaktionell strukturiert und sprachlich geglättet; KI-basierte Textassistenz wurde unterstützend eingesetzt (siehe Transparenzhinweis am Ende).

## Inhaltsübersicht

1. Warum Montessori aus Beobachtung entstanden ist
2. Sensible Phasen als Schlüssel
3. Polarisation der Aufmerksamkeit
4. Haltung vor Technik
5. Beobachtung als Aufgabe
6. Vorbereitete Umgebung
7. Freiarbeit
8. Material: Pfeiler, nicht das Ganze
9. Fünf Materialbereiche
10. Soziales Lernen
11. Inklusion
12. Montessori im Alltag
13. Schluss

## Worum es hier geht

Viele Menschen verbinden Montessori zuerst mit einem Bild: Holzmaterial, offene Regale, der Rosa Turm. Das ist verständlich – weil das Material sichtbar ist. Doch im Kern ist Montessori kein „Materialkonzept“, sondern eine Pädagogik, die Lernen anders denkt: nicht als Belehrung, sondern als Entwicklungsprozess. Nicht als Anpassung des Kindes an ein System, sondern als Vorbereitung einer Umgebung, in der das Kind sich selbst bilden kann.

Genau diesen Perspektivwechsel entfaltet Kathrin Wellein in ihrem Vortrag: verständlich, praxisnah, ohne Fachjargon – und zugleich mit einem klaren pädagogischen Anspruch. Montessori ist für sie nicht nur ein Schulkonzept. Montessori ist eine Haltung, die Alltag verändert: zu Hause, in Kita, Schule, Therapie und Fortbildung – überall dort, wo Kinder wachsen und Erwachsene begleiten.

Der Vortrag begann mit einer stillen Übung – bewusst als Einstieg. Stille, Konzentration, inneres Ankommen: kein Programmpunkt, sondern bereits eine Botschaft. Montessori setzt nicht zuerst bei Inhalten an, sondern bei Aufmerksamkeit.

## 1. Ein kurzer Blick zurück: Warum Montessori aus der Beobachtung entstanden ist

Wellein zeichnet die historischen Linien nicht aus akademischer Distanz, sondern als Begründung, warum Montessori bis heute so wirksam ist. Maria Montessori war Ärztin, naturwissenschaftlich geprägt, und arbeitete zunächst mit Kindern, die damals als „auffällig“ oder „beeinträchtigt“ galten und oft in menschenunwürdigen Bedingungen lebten. Sie sah: Diese Kinder brauchten nicht zuerst Strafe oder Verwahrung – sie brauchten Bedingungen, unter denen Entwicklung möglich wird.

Das Entscheidende ist dabei weniger die Chronologie als der Ursprung der Methode: Montessori entstand aus Beobachtung – aus einer Haltung, die fragt:

- Was zeigt das Kind von sich aus?
- Was braucht es, um selbstständig zu werden?
- Welche Umgebung ermöglicht Konzentration, nicht Ablenkung?

Als Montessori später im „Casa dei Bambini“ (1907) mit regulär entwickelten Kindern arbeitete, übertrug sie diese Grundlogik. Der Ansatz „eroberte die Welt“, wie Wellein formuliert, weil er in einer einfachen, aber radikalen Annahme wurzelt: Entwicklung folgt inneren Gesetzmäßigkeiten – und Erziehung muss diese respektieren, statt sie zu überformen.

## 2. Lernen hat Zeitfenster: „Sensible Phasen“ als Schlüssel

Ein zentrales Motiv des Vortrags ist das, was Montessori „sensible Phasen“ nennt: Zeiträume besonderer Empfänglichkeit, in denen Kinder bestimmte Lerninhalte mit erstaunlicher Leichtigkeit erwerben können. Wellein erklärt das mit einem Bild: als würde im Inneren des Kindes etwas wie ein Scheinwerfer auf ein Thema gerichtet. Das Kind will es dann nicht „ein bisschen“ – es will es intensiv.

Wer Kinder beobachtet, kennt diese Phänomene:

- Ein Kind übt tagelang das Treppensteigen – nicht, weil es den Zweck „oben sein“ erreichen möchte, sondern weil der Prozess zählt.
- Ein anderes Kind sortiert, ordnet, wiederholt Bewegungsabläufe, bis sie „sitzen“.

Für Erwachsene wirkt das manchmal sinnlos oder sogar unerquicklich („Warum wieder runter? Er war doch oben.“). Montessori liest es anders: Wiederholung ist keine Störung – Wiederholung ist Entwicklung.

Wellein betont auch die Schattenseite: Werden sensible Phasen verpasst, ist der Erwerb später möglich, aber deutlich mühsamer. Ihr Beispiel ist Sprache: Muttersprache erwerben wir „nebenher“, intuitiv. Fremdsprachen lernen wir später strukturiert, mit hoher Anstrengung, und erreichen dennoch oft nicht dieselbe Perfektion.

Aus dieser Sicht wird die Aufgabe der Erwachsenen klar: Nicht „mehr Druck“, nicht „mehr Programme“, sondern genaues Beobachten – um das, was das Kind gerade will, aufgreifen zu können.

Und Wellein nennt ausdrücklich: Auch Kinder mit Beeinträchtigungen durchlaufen diese Entwicklungsstadien – manchmal weniger intensiv, manchmal nicht vollständig. Das macht Beobachtung nicht weniger wichtig, sondern wichtiger.

### 3. Konzentration ist kein Zufall: „Polarisation der Aufmerksamkeit“

Wenn der Begriff „Polarisation der Aufmerksamkeit“ heute fremd klingt, ist das Phänomen vertraut: das Kind ist „im Flow“. Es ist so vertieft, dass Außenreize nicht mehr stören. Montessori hielt diese Erfahrung für einen Ursprung ihrer Methode.

Wellein erzählt die klassische Beobachtung aus dem „Casa dei Bambini“: Ein kleines Mädchen arbeitet mit einem Material (Einsatzzylinder). Neben ihr wird gesungen, sogar absichtlich lauter – sie bleibt völlig bei ihrer Tätigkeit. Selbst als man den Tisch versetzt, bleibt sie in der Versunkenheit.

Das ist keine Laune. Montessori beschreibt drei Phasen:

1. **Vorbereitung:** Das Kind richtet sich seine Arbeit her – holt Material, Teppich, ordnet.
2. **Vertiefung:** Konzentration entsteht, das Kind arbeitet intensiv.
3. **Nachwirkung:** Das Kind wirkt ruhiger, ausgeglichener, zufrieden – weil ein inneres Bedürfnis erfüllt wurde.

Wichtig ist, was daraus folgt: Konzentration entsteht nicht durch ständige Kontrolle, sondern durch passende Rahmenbedingungen. Wenn Erwachsene die Umgebung so gestalten, dass selbsttätiges Arbeiten möglich ist, kann diese Vertiefung entstehen.

Das hat Konsequenzen für Schule, Kita und Zuhause – und es erklärt, warum Montessori nicht als „Methode unter vielen“ wirkt, sondern als Kultur, die Aufmerksamkeit schützt.

## 4. Was folgt daraus für Erwachsene? Haltung vor „Technik“

An einer Stelle wird Wellein sehr deutlich: Die Forderungen, die sich aus sensiblen Phasen und Polarisation ergeben, sind für Eltern, Lehrkräfte und Pädagog:innen im Kern dieselben.

Der Erwachsene soll „hinter das Kind treten“. Nicht, weil er unwichtig wäre, sondern weil seine Rolle eine andere ist: Er gestaltet Bedingungen, statt Ergebnisse zu erzwingen.

Wellein nutzt Bilder, die Montessori selbst geprägt hat:

- Der Erwachsene ist nicht „Bildhauer“, der das Kind formt.
- Er ist eher „Gärtner“, der Bedingungen schafft, damit Wachstum möglich ist.

Dazu gehört Zurückhaltung, Geduld, Demut – und die Bereitschaft, Umwege zuzulassen. Gerade dieser Punkt ist in der Alltagserziehung schwer: Erwachsene sehen schneller, „wie es gehen müsste“. Montessori nimmt diese Abkürzung bewusst zurück – weil Entwicklung nicht aus Abkürzungen entsteht, sondern aus eigener Tätigkeit.

Wellein verbindet das mit einem weiteren zentralen Gedanken: Nicht zuerst das Kind muss „besser werden“. Zuerst muss sich die Haltung der Erwachsenen ändern: weg von Fehlerfixierung, hin zu einer Sicht auf Stärken, Tugenden, Möglichkeiten. Das ist keine romantische Botschaft. Es ist ein pädagogischer Realismus: Wer Entwicklung ermöglichen will, braucht Vertrauen in Entwicklung.

## 5. Beobachtung als professionelle Aufgabe

In Montessori ist Beobachtung nicht „nice to have“, sondern Grundlage. Nur wenn Erwachsene genau hinschauen, können sie verstehen:

- In welcher sensiblen Phase ist das Kind?
- Was zieht seine Aufmerksamkeit an?
- Welche Materialien passen gerade?
- Mit wem arbeitet das Kind gern, wo entstehen Konflikte?

- Welche Orte unterstützen es, welche überfordern es?

Wellein beschreibt Beobachtung als professionelle Tätigkeit, die Entscheidungen vorbereitet: Je genauer die Beobachtung, desto passender kann die Umgebung gestaltet werden.

Das ist ein wichtiger Punkt auch für Eltern: Montessori ist nicht „laufen lassen“. Montessori ist nicht Beliebigkeit. Montessori ist ein anspruchsvoller Balanceakt zwischen Freiheit und Struktur – und Beobachtung ist das Instrument, um diese Balance zu halten.

## 6. Die vorbereitete Umgebung: Freiheit braucht eine Form

Wenn Montessori von „Umgebung“ spricht, meint sie die Gesamtheit dessen, was das Kind frei wählen kann – und so oft wiederholen darf, wie es möchte. Das klingt zunächst simpel. In der Praxis ist es hochkonkret:

- Regale offen, übersichtlich, in Kinderhöhe
- Material so geordnet, dass Auswahl möglich ist
- Räume so ruhig, dass Vertiefung nicht ständig unterbrochen wird
- Mobiliar kindgemäß (heute selbstverständlich, damals revolutionär)

Wellein nimmt ein alltägliches Beispiel, um zu zeigen, wie Montessori die Grenze zwischen „Spiel“ und „Ernst“ neu zieht: Kinder sehen Erwachsene im Haushalt arbeiten. Sie wollen das nicht „nachspielen“, sondern mitmachen. Montessori reagiert nicht mit Spielzeugkopien, sondern mit echten Tätigkeiten – in einer Umgebung, die Sicherheit schafft.

Welleins Beispiel ist bewusst provokant: das Bügeleisen. Sie beschreibt, wie Montessori Kindern echtes Bügeln ermöglichen würde – aber nur, wenn die Umgebung so vorbereitet ist, dass das Risiko minimiert wird (anderer Tisch, Rand verstärken, Materialgewicht anpassen, Handhabung ermöglichen). Das ist nicht als Empfehlung „Bügelt alle mit euren Kindern“ zu lesen, sondern als Demonstration: Montessori nimmt das Bedürfnis nach Selbstständigkeit ernst – und übernimmt Verantwortung, indem sie Bedingungen gestaltet.

In diesem Beispiel zeigt sich auch eine weitere Montessori-Idee, die Wellein besonders betont: **Fehlerkontrolle**. Rückmeldung soll aus der Tätigkeit selbst kommen, nicht aus dem Urteil des Erwachsenen. Selbst wenn das Beispiel drastisch wirkt: Die Logik ist klar. Das Material (oder die Tätigkeit) gibt Rückmeldung, nicht die Stimme, die „richtig/falsch“ verteilt. Erwachsene begleiten, trösten, erklären – aber sie werden nicht zum Richter.

## 7. Freiarbeit: Der Gegenentwurf zum „Alle gleichzeitig“

Wellein streift Freiarbeit „nur kurz“, sagt sie – und doch ist es ein Kern: Wenn Kinder nach inneren Entwicklungsimpulsen lernen, kann Unterricht nicht so funktionieren, wie viele ihn kennen: gleicher Stoff, gleiche Zeit, gleiche Aufgabe für alle.

Freiarbeit bedeutet: Über längere Zeiträume wählen Kinder in einer vorbereiteten Umgebung:

- Material
- Arbeitsort
- Sozialform

Das ist nicht grenzenlos. Freiarbeit hat Regeln:

- Die Tätigkeit soll produktiv sein.
- Andere dürfen nicht gestört werden.
- Begonnenes wird zu Ende geführt.

Wellein ist an dieser Stelle sehr alltagsnah: In Gruppenarbeit ist nicht alles automatisch produktiv. Dann braucht es mehr Einzelarbeit. Montessori ist nicht „Teamarbeit um jeden Preis“, sondern Arbeit in der Form, die Konzentration möglich macht.

Hier entsteht ein Unterrichtsbild, das vielen erst ungewohnt erscheint: In einem Montessori-Raum arbeiten alle gleichzeitig – aber nicht am selben. Es ist paralleles, konzentriertes Arbeiten. Vergleichbarkeit („Wer ist schneller?“) verliert an Bedeutung, weil nicht alle über dieselbe Hürde springen müssen.

## 8. Das Material: Pfeiler – aber nicht das Ganze

Wellein nimmt den verbreiteten Einstieg über den Rosa Turm auf – und setzt sofort den Schwerpunkt richtig: Montessori ist in erster Linie eine Einstellung zum Kind. Material ist ein Pfeiler, nicht die Definition.

Warum wirkt Montessori-Material trotzdem so stark? Weil es didaktisch hochpräzise gebaut ist – nach Standards, die Wellein anhand des Rosa Turms erklärt.

Sie benennt zentrale Prinzipien:

### **a) Isolierung einer Eigenschaft**

Beim Rosa Turm unterscheidet sich jeder Würfel vom anderen nur in einer Dimension: Größe. Nicht Farbe, nicht Muster, nicht Nebenreiz. So wird klar, worum es geht. Würden die Würfel bunt gemischt, würde die Lernabsicht verschwimmen.

## **b) Qualität und Anziehung**

Material soll schön, hochwertig, ansprechend sein – damit Kinder gern damit arbeiten. Das ist keine Ästhetik-Spielerei. Es unterstützt die freiwillige Wiederholung.

## **c) Fehlerkontrolle**

Das Material gibt Rückmeldung, ob die Tätigkeit stimmig ist. Das entlastet Erwachsene – und stärkt Kinder in Selbstkontrolle und Unabhängigkeit.

## **d) Begrenzung**

Jedes Material gibt es nur einmal. Das zwingt nicht zur Konkurrenz, sondern zur Abstimmung. Kinder lernen warten, verhandeln, planen. Auch die Menge der Teile ist übersichtlich – damit das Kind nicht überfordert wird.

Wellein zeigt außerdem eine wichtige Brücke: Sinnesmaterial bereitet Abstraktion vor. Beim Rosa Turm geht es zunächst um Größe – aber darüber entstehen Begriffe und Kategorien, auf die später Mathematik zurückgreifen kann. Sie erwähnt auch Wortlektionen (z. B. groß/klein, größer als/kleiner als) und macht deutlich: Material ist nicht „Beschäftigung“. Material ist Sprache, Denken, Weltordnung.

# 9. Die fünf Materialbereiche – und was sie im Alltag bewirken

Wellein führt die klassischen Montessori-Bereiche exemplarisch vor:

## **1. Übungen des täglichen Lebens**

Selbstständigkeit, Motorik, Ordnung, Pflege der Umgebung und der eigenen Person.  
Beispiel: Schleifenrahmen (und Varianten mit Knöpfen, Schnallen, Klett).

## **2. Sinnesmaterial**

Erfahrungen mit Größe, Gewicht, Farbe, Geruch, Temperatur – als Grundlage für spätere Abstraktion. Beispiele: Rosa Turm, Braune Treppe.

## **3. Sprache**

Verknüpfung von Bewegung, Laut, Symbol – z. B. Sandpapierbuchstaben: nachfahren, Laut sprechen, Motorik und Phonetik verbinden.

## **4. Mathematik**

Intensive Arbeit im Zahlenraum bis 10 und darüber hinaus systematischer Aufbau des Dezimalsystems. Beispiel: farbige Perlentreppe.

## **5. Kosmische Erziehung**

Weltzusammenhänge, Natur, Erde, Biologie, Geografie – verbunden mit sinnlicher Erfahrung. Beispiel: Sandpapierglobus (Wasser/Land-Anteile fühlbar machen).

Wichtig für die Autorität dieses Artikels ist nicht die Aufzählung – sondern die Konsequenz: Montessori ist so aufgebaut, dass Lernen vom Konkreten zum Abstrakten führt, vom Handeln zum Denken, vom Erleben zum Begriff.

## 10. Soziales Lernen: Wenn Begrenzung zur Gemeinschaft führt

Wellein beschreibt einen Effekt, den viele als „Nebensache“ unterschätzen: Wenn Material nur einmal da ist, entstehen soziale Prozesse. Kinder müssen sich abstimmen. Sie können Materialien reservieren, weiterarbeiten, Verantwortung übernehmen.

Hinzu kommt (typisch Montessori): Altersmischung. Wellein erwähnt, dass in Montessori-Schulen häufig über mehrere Jahrgänge gemischt wird. Das erzeugt einen Mikrokosmos, in dem Kinder voneinander lernen:

- Ältere erklären jüngeren – und festigen dabei selbst ihr Wissen.
- Jüngere bekommen kindnahe Erklärungen, die oft zugänglicher sind als Erwachsenensprache.
- Motivation entsteht niedrighoch: „Wenn der Nachbar das kann, will ich es auch.“

So entsteht Lernkultur nicht durch Appelle, sondern durch Struktur. Und das ist Montessori in Reinform: Umgebung wirkt.

## 11. Inklusion: „Gemeinsam verschieden“

Gegen Ende setzt Wellein einen Schwerpunkt, der für heutige Bildung besonders relevant ist: Inklusion. Sie definiert sie klar: Alle Kinder lernen gemeinsam – jedes auf seinem Entwicklungsstand, nach seinen individuellen Möglichkeiten.

Sie sagt auch: Montessori war historisch nicht als „Inklusionspädagogik“ geplant. Aber die Methode ist dafür geeignet – weil sie Individualisierung nicht als Sonderfall behandelt, sondern als Normalität.

Sie benennt ausdrücklich: Montessori ist eine „Schule für alle“ – und sie zitiert Montessori in der Konsequenz: Nicht alle können gleich sein, aber alle müssen gleiche Möglichkeiten zur Entfaltung haben.

Hier liegt ein zentrales Verlinkungs- und Autoritätspotenzial: Montessori wird nicht als „Alternative für bestimmte Milieus“ verstanden, sondern als Antwort auf Heterogenität.

Genau dieser Gedanke öffnet den Artikel für Fachportale, Inklusionsnetzwerke, heilpädagogische Kontexte und Fortbildungsinstitutionen.

## 12. Was „Montessori im Alltag“ konkret heißen kann

Der Titel des Vortrags verspricht Alltagshilfe – „für Klein und Groß“. Wellein löst das nicht über Tippsammlungen, sondern über Prinzipien, die sich praktisch übersetzen lassen:

- **Selbstständigkeit ermöglichen:** Nicht alles schneller machen, sondern so vorbereiten, dass das Kind es selbst tun kann.
- **Wiederholung schützen:** Wiederholung ist kein „Festhängen“, sondern Entwicklung.
- **Konzentration respektieren:** Nicht permanent unterbrechen – Arbeitsphasen ermöglichen.
- **Rückmeldung entpersonalisieren:** Fehlerkontrolle über Material/Tätigkeit statt über Bewertung.
- **Freiheit strukturieren:** Auswahl ermöglichen, aber klare Regeln und Ordnung schaffen.
- **Beobachtung ernst nehmen:** Nicht nach Plan „durchziehen“, sondern am Kind orientieren.

Das ist ein wichtiger Punkt: Montessori ist nicht eine Sammlung von Methoden, die man beliebig in den Alltag streut. Montessori ist eine Haltung, die sich in Entscheidungen zeigt – jeden Tag, in kleinen Situationen.

## 13. Schluss: Warum Montessori mehr ist als ein Konzept

Wellein beendet ihren theoretischen Teil mit einem Zitat, das den Kern ihrer Botschaft trägt: Jede geistige Entwicklung soll die Chance haben, die höchste Stufe ihrer Fähigkeiten zu erreichen – auch wenn diese Stufe je nach Mensch unterschiedlich ist.

Sie schließt mit einer sehr menschlichen Geste: einer Blumenzwiebel als Erinnerung. Das Bild passt: Entwicklung braucht Zeit, Umgebung, Pflege – und Vertrauen, dass etwas wächst, auch wenn man es noch nicht sieht.

Und vielleicht ist das der eigentliche „Alltagshilfe“-Gedanke dieses Vortrags: Montessori ist nicht zuerst eine Technik, mit der man Kinder „besser“ macht. Montessori ist eine Kultur, in der Kinder wachsen dürfen – und Erwachsene lernen, Entwicklung nicht zu stören, sondern zu ermöglichen.

# Redaktion & Kontext

## **Redaktionelle Aufarbeitung**

Redaktion MONTESSORIheute – Institut für Montessori- und Heilpädagogik

## **Referentin des Vortrags**

Kathrin Wellein ist Grundschullehrerin aus Hof (Bayern) und seit rund 25 Jahren diplomierte Montessori-Pädagogin. Sie ist Dozentin bei MONTESSORIheute – Institut für Montessori- und Heilpädagogik und begleitet dort Montessori-Diplomlehrgänge sowie Fortbildungsformate. Neben ihrer langjährigen pädagogischen Praxis bringt sie auch persönliche Erfahrung als Mutter von vier Kindern in ihre Arbeit ein.

## **Anlass**

Vortrag und Material-Erprobung im Rahmen des Fragiles-X-Familienkongresses 2025

Veranstaltungsort: Hotelpark „Der Westerwald Treff“, Oberlahr (Rheinland-Pfalz)

Veranstalter: Interessengemeinschaft Fragiles-X e. V.

Datum des Vortrags: Samstag, 27.09.2025, 9:15–10:30 Uhr

## **Hinweis zur Quelle**

Der vorliegende Beitrag basiert auf einem Vortrag von Kathrin Wellein mit dem Titel „Montessori: Was ist das – und wie kann es im Alltag für Klein und Groß helfen?“, gehalten beim Fragiles-X-Familienkongress 2025.

Grundlage des Artikels ist ein Transkript des Vortrags. Dieses wurde für die Veröffentlichung redaktionell ausgewertet, strukturiert und sprachlich geglättet. Die inhaltlichen Aussagen der Referentin wurden dabei unverändert wiedergegeben.

## **Transparenzhinweis zur redaktionellen Erstellung**

Bei der redaktionellen Strukturierung und sprachlichen Glättung des Transkriptmaterials wurde unterstützend KI-basierte Textassistenz eingesetzt. Die inhaltliche Auswahl, fachliche Einordnung und endgültige Redaktion des Beitrags erfolgten durch die Redaktion von MONTESSORIheute – Institut für Montessori- und Heilpädagogik.

## **Quelle**

Dieser Fachartikel basiert auf einem Vortrag von Kathrin Wellein beim Fragiles-X-Familienkongress 2025.

## **Literaturhinweise (Auswahl) – auf die sich die Referentin bezogen hat**

- Klein-Landeck, Michael / Pütz, Tanja: Montessori-Pädagogik. Einführung in Theorie und Praxis. Braunschweig: Westermann, 2007.

- Anderlik, Lore: Ein Weg für alle! Leben mit Montessori. Montessori-Therapie und -Heilpädagogik in der Praxis. Freiburg im Breisgau: Herder, 2004.

**Hinweis zur Weiterverwendung / Syndizierung**

Auszüge oder vollständige Übernahmen sind mit Quellenangabe „MONTESSORIheute – Institut für Montessori- und Heilpädagogik“ und Link zur Originalseite möglich. Dieser lautet:

<https://montessoriheute.de/montessori-paedagogik-praxis-entwicklung-material-inklusion>